



## Seelsorgeausbildung im Studiengang für Rabbinerinnen und Rabbiner, Kantorinnen und Kantoren / Von Michael Klessmann

Eine persönliche Vorbemerkung: In den 1970er Jahren habe ich als junger evangelischer Vikar und Pfarrer Clinical Pastoral Education (CPE) in den USA kennen gelernt und dann – nach einer Zusatzausbildung in Gestalttherapie – auch in Deutschland am Seelsorge-Institut an der Kirchlichen Hochschule Bethel für deutsche Verhältnisse adaptiert und praktiziert. Bis zu meiner Emeritierung hatte ich einen Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal mit den Schwerpunkten Seelsorge, Pastoralpsychologie, Supervision und Pfarramtstheorie inne (vgl. meine Veröffentlichungen zu diesen Themen). Vor diesem Hintergrund freut mich die Anfrage des Abraham Geiger Kollegs sehr, Seelsorge im Studiengang für Rabbinerinnen und Rabbiner, Kantorinnen und Kantoren anzubieten und mit den Studierenden zusammen an einem spezifischen Profil jüdischer und zugleich interreligiöser Seelsorge zu arbeiten.

Seelsorge gehört in zunehmendem Maß zu den Rollenerwartungen, die in jüdischen Gemeinden an Rabbinerinnen und Rabbiner, an Kantorinnen und Kantoren herangetragen werden. Erwartet wird die Fähigkeit, einfühlsam und kompetent auf die Vielfalt der Lebensthemen, mit denen Gemeindeglieder konfrontiert werden, eingehen zu können. Seelsorge bedeutet – so könnte man vereinfacht sagen –, Menschen im Horizont von Religion in den Wechselfällen des Lebens durch persönliche Präsenz, Gespräche und Rituale zu begleiten. Alles, was im Lauf eines individuellen und familiären Lebens als Frage oder Problemstellung auftaucht, kann Gegenstand des vertraulichen seelsorglichen Gesprächs werden: Begleitung durch eine Seelsorge-Person bietet stützende emotionale Solidarität; Perspektiven, Traditionen und Rituale des jüdischen Glaubens helfen, dass Men-

*„Eine Zeit nach seinem Tod sagte ein Freund: ‚Hätte er zu wem zu reden gehabt, er lebte noch.‘“*

Martin Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*

schen ihr Leben in einem größeren Horizont verstehen und sich darin getragen fühlen können. Für die Ausbildung in Seelsorge erscheinen mir drei Dinge besonders wichtig:

### 1. Learning by doing

Ein Grundprinzip des Seelsorge-Lernens ist „learning by doing“. Man muss sich in seelsorgliche Gesprächssituationen begeben und diese im Nachhinein (ähnlich wie in der Supervision) mit Hilfe der kritisch-konstruktiven Beobachtungen anderer auswerten unter der Fragestellung, welchen Beitrag die Seelsorge-Person zum Verlauf, zum Ge- oder Misslingen des Gesprächs geleistet hat und warum das möglicherweise so war. Auch Theorieansätze aus der Seelsorgeliteratur, aus Individual- und Sozialpsychologie und aus dem Bereich der Kommunikationswissenschaften werden bei diesem Versuch, die Dynamik eines Gesprächs, einer Begegnung in einem spezifischen Kontext genauer zu verstehen, wichtig. In der amerikanischen Seelsorge-Ausbildung (CPE), die für die Ausbildungsmodelle in Seelsorge in Deutschland Pate gestanden hat, wurde das Krankenhaus als geeigneter Ort gewählt, um relevante Seelsorge-Erfahrungen machen zu können: Im Krankenhaus trifft man in verdichteter Weise auf Menschen in Lebenskrisen; in solche Krisen fragen Menschen drängender und engagierter als sonst im Alltag nach dem Sinn ihres Lebens, nach Gott und seiner Gerechtigkeit. Zum anderen ist das Krankenhaus ein säkularer und zugleich multireligiöser Ort: Beide Dimensionen stellen zentrale Herausforderungen dar für jede Person, die gegenwärtig Seelsorge lernen will. Eine Anbindung der Seelsorge-Ausbildung am Abraham Geiger Kolleg an ein Krankenhaus (oder Altenheim) war bisher (noch) nicht möglich; wir müssen uns deswegen begnügen mit Rollenspielen, Kommunikationsübungen und Berichten von Gesprächen, die Studierende in einer

Gemeinde geführt haben. Entscheidend bleibt: Man kann Seelsorge nicht allein durch Theorie lernen, man braucht immer wieder die Reflexion aktueller tatsächlicher Begegnungen, um langsam eine berufliche Haltung und entsprechende Kompetenzen in diesem Tätigkeitsfeld zu entwickeln.

## 2. Der Stellenwert von Religion bzw.

### Spiritualität

Seelsorge stellt eine spezielle Form der religiösen Kommunikation dar. Das Gespräch eines Gemeindeglieds mit einer Rabbinerin wird anders ausfallen als das mit einem Arzt, weil die Rabbinerin als eine „religiöse Person“ wahrgenommen wird und deswegen der spirituelle Horizont im Hintergrund immer präsent ist, selbst wenn er nicht ausdrücklich zur Sprache kommt. Es ist deswegen für die Seelsorgenden wichtig, ihre eigenen spirituellen Positionen im Blick auf verschiedene Lebensthemen zu kennen und sie in einer einfachen und klaren Weise zum Ausdruck bringen zu können. Religiöse Lebensdeutungen können trösten und stärken, sie können öffnen für neue Zukunftsperspektiven, sie können Menschen aber auch festlegen und starr werden lassen. Solche Spannungen gilt es gerade in der Seelsorge wahrzunehmen.

Als evangelischer Theologe bin ich besonders bei diesem Themenkomplex besonders darauf angewiesen, dass die Studierenden die jüdischen Einsichten und Traditionen, die in seelsorglichen Situationen relevant werden können, ins Gespräch bringen. Amerikanisch-jüdische Literatur zum Thema Seelsorge, die in begrenztem Maß zur Verfügung steht, ist für auf Situation jüdischer Gemeinden in Deutschland nicht ohne Weiteres übertragbar.

## 3. Die Bedeutung der Seelsorge-Person

Seelsorge hängt, wie wenige andere Tätigkeiten, an der Person, die sie ausübt. Seelsorge ist Teil professioneller Beziehungsarbeit. Es gehört zur Professionalität, berufliche Beziehungen bewusst zu gestalten. Dazu ist die Wahrnehmung der eigenen Rolle (welche Erwartungen kommen mir in diesem Kontext entgegen und wie will und kann ich damit umgehen?) und ein gewisses Maß an Selbstkenntnis der eigenen Person Voraussetzung: Wie bin ich zu der Person geworden, die ich jetzt bin? Welche Menschen, welche kulturellen und religiösen Umstände habe mich geprägt und wie wirkt sich diese Prägung auf meine gegenwärtige Art und Weise, mit Menschen in Kontakt zu treten, aus? Wo liegen meine Stärken

und meine Grenzen (Einseitigkeiten) in der Kommunikation mit anderen? Welche Themen fallen mir leicht, wo wird es schwierig? Aus der Psychotherapie weiß man, dass Therapeuten nur an den Themen mit ihren Klienten erfolgreich arbeiten können, die sie für sich selbst einigermaßen bewältigt haben. Das gilt in analoger Weise auch für Rabbiner und Kantoren. Wem beispielsweise depressive Verstimmungen völlig unvertraut sind, wird kaum mit Menschen, die darunter leiden, weiterführend in Kontakt sein können. Wem das Thema Krankheit große Angst macht, wird schwerlich kranke Menschen begleiten können usw.

Zur Wahrnehmung der professionellen Rolle gehört, ethische Verpflichtungen ernst zu nehmen (Respekt, eine grundlegende empathische Haltung, Verschwiegenheit, ein angemessenes Maß an Distanz und Neutralität gegenüber Recherchenden) und fachlich-methodische Kompetenzen für Seelsorge im Bereich der Gesprächsführung und der Kommunikationsfähigkeit sowie im Blick auf zentrale Lebensthemen (z.B. seelsorglicher Umgang mit Lebenskrisen, mit Sterben, Tod und Trauer, mit Schuld und Scham, mit den Chancen und Lasten des Altwerdens etc.) zu erwerben.

„A joyful and emotional meeting for me“, befand Rabbiner Harry Jacoby OBE über seine Begegnung mit Reinhard Naumann, dem Bezirksbürgermeister von Wilmersdorf-Charlottenburg. Jacoby, Vice President of Liberal Judaism in Großbritannien, wurde 1925 in Wilmersdorf geboren, wuchs in Charlottenburg auf und konnte sich mit einem Kindertransport über die Niederlande nach London retten. Beim Gespräch im Charlottenburger Rathaus erzählte er von seiner Familie, von seiner Rückkehr nach Berlin mit der britischen Armee und von seinem Engagement im Beirat der Leo Baeck Foundation. Die beiden fanden schnell einen gemeinsamen Nenner: Naumann ist Sozialdemokrat, Jacoby wählt Labour.

